

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 26

Artikel: O du mein ungezogenes Lausestädtchen, du... : wie schön, dass es in der Sowjetunion doch wenigstens Odessa gibt; nur schade, dass es ausgerechnet in der Sowjetunion liegt
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie schön, dass es in der Sowjetunion doch wenigstens Odessa gibt;
nur schade, dass es ausgerechnet in der Sowjetunion liegt

O du mein ungezogenes Lausestädtchen, du ...

Valerij Tarsis über einen nachgelassenen Roman von Alexander Galitsch

Schon lange hätte ich die ZB-Leser gern mit der seltsamsten Stadt der Welt bekannt gemacht — mit Odessa. Einwohner und Verehrer nennen die Stadt «Odessa-Máma». Isaak Babel, den genialen Erzähler des vorrevolutionären Odessa, hat das Sowjetsystem liquidiert; so konnte er nicht mehr beschreiben, wie sich die Odessiten mit dem System arrangiert haben. Das neue Odessa zeigt der als Chansonnier bekannte Alexander Galitsch; letztes Jahr tragisch verunglückt, hat er einen Roman hinterlassen: «Der Flohmarkt» (erster Teil in: «Wremja i my», Tel-Aviv, Nr. 24 und 25).

Galitsch beschrieb sein Werk — die «wissenschaftliche Phantastik» parodierend — als «fast phantastisch, aber nicht wissenschaftlich». Ich würde sagen, dass er Odessa durchaus wirklichkeitsgetreu schildert: denn dessen Atmosphäre hat etwas Phantastisches. Namentlich im Rahmen des Sowjetstaates.

Der Held der Erzählung verkörpert schon einiges davon:

«Einem Hollywood-Filmstar glich Taratuta in keiner Weise. Aber ihn eine Ausgeburt zu nennen, wäre auch sündhaft. Man konnte bei ihm eine gewisse Verschmitztheit feststellen, ein gewisses — wie in alten Zeiten die Provinzschauspieler zu sagen pflegten — ‚salopp-tollkühnes Auftreten‘, was ihm in nicht geringem Mass Erfolg bei den Frauen einbrachte. Auf sich trug Taratuta eine Jacke aus der DDR, graue tschechische Hosen, polnische Mocassins, ein japanisches Hemd aus Kunstfaser ... Und diese ausländischen Herrlichkeiten waren selbstredend nicht im staatlichen Kaufhaus erstanden worden, sondern allesamt auf dem Flohmarkt.» (Nr. 24, S. 7)

So sind die Odessiten: Mit einem verschmitzten Lächeln blicken sie herausfordernd und herablassend auf die Umgebung, phantastisch, oder auch phantastisch bunt, gekleidet: es gibt ja alles mögliche zu kaufen von den Matrosen der zahllosen Schiffe, die aus der ganzen Welt im Hafen von Odessa, dem grössten der UdSSR, einlaufen. Seit einiger Zeit umfasst das Angebot nicht nur Kleidungsstücke und Gebrauchsgüter, sondern auch Bücher exilierter oder emigrierter Autoren. Mit einigem Heimweh, scheint es, besingt Galitsch diesen Umschlagplatz, der übrigens verbo-

ten worden war (aber was bedeutet für den Odessiten ein Verbot?):

«O berühmter Odessiter Trödlermarkt, grosser Flohmarkt, eine der wenigen Märcheninseln von privater Initiative und Unternehmertum, die durch ein Wunder überlebt haben! Unter freiem Himmel, auf einem riesigen Geviert, durch einen hohen Zaun abgegrenzt, da brodeln, stiebt, schreit, kichert und jammert eine unabsehbare, unzählbare Menschenmenge ... und über den unerschütterlichen Grabplatten des jüdischen Friedhofes erklingen gedämpft leidenschaftliche Stimmen:

„Sieben fünf, und Strich drunter!“

„Hundert, ist geschenkt. Wenn nicht, dann auf Wiedersehn, Mama, nichts zu bedauern, du hast mich nicht gesehen, ich hab' dich nicht gesehen.“

O Trödlermarkt!» (S. 10)

Eben hier lernen wir Semjon Taratuta bei einer Einmanddemonstration gegen die Verhaftung eines gewissen Lapidus kennen. Selbstredend sammelt sich sogleich eine bunte Menge um ihn herum — in Odessa gibt es keine desinteressier-

ten Leute. Man fragt Taratuta, wofür sein Lapidus denn verhaftet wurde.

«Wofür er sitzt? Man fragt mich, wofür Lapidus sitzt?! Er sitzt deswegen, weil er ein Genie ist!» (Ebenda)

Lapidus' Genialität (so erfährt der Freund des Underdog später auf der Polizei) äusserte sich darin, dass er seinem *Kissél* genannten Mehlbreipulver reissenden Absatz verschaffte, indem er es mit Zucker streckte. Die Presse, so empört sich Taratuta vor seinem Publikum, habe Lapidus einen Schwindler und Spekulanten genannt! «Welche Presse?» fragen die Umstehenden, und Taratuta:

«In der Sowjetunion gibt es nur die freie Presse. Jede andere ist verboten!» (S. 12)

Sowjetisch genug ist Odessa, dass Taratuta auf der Stelle verhaftet und auf die 12. Polizeiabteilung verbracht wird. Deren Chef, Major Jer-

Der Zuständige in der Visa-Abteilung war nicht aus Odessa gebürtig, sondern zuverlässig und dumm.

schow, war «etwas wie ein weisser Rabe im blendend-schwarzen Himmel des Innenministeriums. Leute wie er, Leute ‚mit Vergangenheit‘, trifft man nicht nur im Innenministerium immer seltener, sondern überhaupt in den sowjetischen Aemtern. Die einen sind gestorben, die andern beziehen ihre Rente und leben einförmig die sinnlose und finstere Lebenszeit zu Ende» (S. 14).

Als Militäringenieur kämpfte Jerschow seinerzeit als Freiwilliger gegen den Faschismus in Spanien, wurde bei der Rückkehr mit Blumen und dem Orden «Roter Stern» empfangen — und gleich danach, im Zug nach Hause, als «Auslandspion» verhaftet, zum Tod durch Erschiessen verurteilt und zu zehn Jahren Arbeitslager begnadigt. Fast 17 Jahre sass er ab, dann erhielt er in Moskau von der Staatsanwaltschaft ein Rehabilitationspapier «mangels verbrecherischen Tatbestandes». Endlich gelangte er heim nach Odessa. Dergleichen Biographien hat es zu Millionen gegeben ...

Die Heimatstadt empfing ihn ohne Begeisterung, «um so mehr, als — wie eine alte Odessitin in der Wurtschlange bemerkte — ‚unsere Regierung alleweil Ueberraschungen parat hat‘. Sieh

Typisch: Der Taratuta bringt seinen Witz über die freie Presse vor allen Leuten.

Auch typisch: Man führt ihn sogleich ab.

Und typisch?: Man lässt ihn wieder laufen.

zu, dann fangen die Verhaftungen wieder an, sie machen wieder sauber, und dann werden sie sich schon an jene erinnern, die den ‚von dort‘ Zurückgekehrten ein Festmahl bereitet haben» (S. 15).

Jerschow nun, der vor Langeweile schon zu trinken begonnen hatte, wurde «provisorisch» als Leiter der 12. Abteilung der Stadtpolizei eingesetzt, als deren Chef wegen allzu flagranter passiver Bestechung vom Schauplatz weg versetzt werden musste (dies statt einer Untersuchung und Bestrafung). Weil ihn der Sonderling Taratuta samt seinem Namen an irgendwen gemahnte, der ihm in jenen 17 Jahren begegnet sein musste, liess Jerschow den Verletzer von Ruhe und Ordnung laufen.

Der Französischlehrer und Schachinstructor Semjon Taratuta war kein gebürtiger Odessite: in Polen war er 1936 zur Welt gekommen, dann zogen die Eltern mit ihm nach Moskau. Er konn-

Auf dem amtswidrigen Flohmarkt, dem Treffpunkt der Grossfamilie Odessa, geht es vertraut zu: Jeder wird von jedem beschummelt, und keiner trägt dem andern etwas nach (natürlich auch keine Fundsache).

te sich nicht an sie erinnern: Ende der dreissiger Jahre kamen sie als Volksfeinde ins KZ und nach Kriegsbeginn 1941 auch ihre deutschen Freunde, die den Kleinen vorerst übernommen hatten. Aus dem Kinderheim holte ihn bei Kriegsende eine jüngere Professorenwitwe und nahm ihn aus der Evakuierung mit nach Moskau; bei ihr und ihrem kleinen Töchterchen lernte Semjon französisch sprechen und durfte die Schachfiguren benutzen. Nach Schulabschluss arbeitete er in einer Druckerei; ein Abendstudium war erst möglich, als er nach dem 20. Parteikongress (1956) nicht mehr Volksfeind-Sprössling, sondern «der Sohn der aufgrund einer falschen Denunziation ungesetzlich repressierten polnischen Genossen Sylvia und Jan Taratuta» war.

Die Pflegemutter starb, und Taratuta siedelte nach Odessa über: lehrte seine Fremdsprache, instruierte im Schachklub und pflegte seine Sehnsüchte... ohne feste Bindungen einzugehen. Mittels einer Romanze veranlasste er eine Stadtangestellte zum Löschen der Nationalitätsrubrik in seinem Personalausweis, denn sein Name konnte polnische oder jüdische Herkunft bedeuten. Odessas Einwohnerschaft sind etwa zur Hälfte Juden. Nach dem Sechstagekrieg reichte halb Odessa Ausreisegesuche nach Israel ein. Auch Taratuta beantragte ein Visum; das wurde abgelehnt, dafür kam er in die Gruppe der Verdächtigen: man strich ihm die meisten Lektionen und liess ihn im Schachklub Anfänger drillen.

Nun, nach seiner Demonstration und Entlassung von der Polizei wollte Taratuta seinen (invaliden) Freund besuchen, wurde in einer engen Gasse überfallen — und erwachte in einem fremden Zimmer, wo ihn der sogenannte Uhren-Valja um Entschuldigung bittet für das «Missverständnis»: seine Leute hatten damals und dort einen erwartet, mit dem er ein Hühnchen zu rupfen hatte.

Die kosmopolitischen Farbtupfen im vitalen Lokalkolorit. Da stört bloss die nationale Einfärbungsvorschrift.

«Der Uhren-Valja war in Odessa eine fast legendäre Persönlichkeit... Viele zweifelten überhaupt daran, dass dieser König des Trödlermarktes tatsächlich existiere, das Oberhaupt aller geriebenen Kerle, der Mann, dem die Beamten von der Abteilung für den Kampf gegen Unterschlagung sozialistischen Eigentums ohne Erfolg nachstellten.» (S. 40)

Mit Taratuta erfährt der Leser manches über Odessas Unterwelt. Diese furchtlosen Verächter von Gesetz und Sowjetsystem haben etwas Sympathisches — und Taratuta hat ihre Sympathie.

Sie kam ihm noch zustatten. Zuhause im Hotel (wo er nach Evakuierung aus dem lebensgefährlichen Neubau ein Zimmer zugewiesen erhalten hatte) fand Taratuta eine Vorladung der Visa-Abteilung vor. Zuständig ist Oberstleutnant Sachartshenkow, ein typischer Nicht-Odessit: «Dumm, aber zuverlässig.»

Er liebte es, Gesuchstellern die (unbegründete) Absage auszurichten, aber diesmal hatte er sein Vergnügen nicht. Moskau hatte das mehrere Jahre alte Gesuch von Taratuta im Revisionsverfahren genehmigt. Nun zeigt er, überrumpelt, nicht nur keine Freude, sondern weigert sich auszureisen. Nur schon aus Geldmangel: Für das Visum muss man 400 Rubel herblättern, für den Verzicht auf die sowjetische Staatsangehörigkeit nochmals 500 sowie 1000 Rubel für Hochschulbildung. Aber für den Oberstleutnant sind amtliche Entscheide zum Ausführen da. Taratuta könne sich das Fehlende doch leihen! Dieser hat eine wahrhaft odessitische Idee: Warum denn nicht der Beamte bzw. sein Amt ihm die fehlende Summe leihe... Und siehe da, die Sturheit des OVIR-Beamten hat ein (von Odessas Luft bewirktes?) Loch; das Ding der Unmöglichkeit ge-

schicht — der Sowjetstaat zahlt für Taratutas Ausreise! Und, zusätzliche Genugtuung: Lapidus sei wieder frei, erfährt er noch: die Demonstration vom Vortag hat genützt!

Mit dem Abschiednehmen hat es allerdings seine Schwierigkeiten. Den einzigen Freund kann Taratuta nicht mit so einer Geste belasten, sonst ist dessen Aussicht, nach mehrjährigem Papierkrieg endlich einen Rollstuhl zu erhalten, unwiederbringlich futsch. (Das ist kein Flohmarktartikel...) Aber Uhren-Valja organisiert dem glücklich-unglücklichen Emigranten im Zug nach Moskau ein eigenes Erstklasscoupé sowie fürstliche Bedienung; mit ihm und seinen Jungs winkt gewissermassen ganz Odessa dem Abfahrenden nach.

*

Es hat sicher einen tieferen Sinn, wenn Galitsch den Flohmarkt von Odessa als «erstaunlichen Abklatsch der Menschenwelt» bezeichnet, wo «jeder darauf aus ist, jeden übers Ohr zu hauen» und wo zuletzt «auf unerklärliche Weise jeder als der Geprellte dasteht». Auch Odessa ist in der Sowjetunion; auch hier kann die ausländische Bekleidung die Seele nicht «anders» machen, wenn sie es nicht ist. Auch hier sind so viele Ausreisegesuche abgewiesen worden, der Hafen erfüllt seine natürliche Funktion nur zum Teil. Und wenn Galitsch seinen Helden «frei» ausreisen lässt, so vielleicht deshalb, weil er dem Sowjetstaat nie «rechtens» gehörte...

Also, du kriegst die Ausreise. Zahl' die Gebühren! — Kann ich nicht; da bleib' ich lieber. — Aber die Erlaubnis ist eine Verfügung vom Staat; da darfst du nicht dage... — Dann kann er mir ja das Geld pumpen. — Was? Na, gut, hier unterschreiben. Von dir lassen wir uns nämlich keinen Aufschub abtrotzen!



Vier aus Odessa.

(Aus dem Photoalbum «Odessa», Kiew 1975)